

HERDER-KORRESPONDENZ

Drittes Heft - 11. Jahrgang - Dezember 1956

Wir erleben in einer Welt, in der der erhoffte Friede nicht hergestellt werden konnte, abermals einen furchtbaren Ausbruch der Mächte der Finsternis. Die Menschen guten Willens scheinen ihnen gegenüber macht- und hilflos. Aber unser Herr Jesus Christus hat uns gesagt, daß es wirkliche Waffen gegen das Böse gibt: Gebet und Buße. Der praktische Materialismus unserer Zeit darf uns nicht dazu verleiten, daß wir an die Wirksamkeit der Waffen Christi nicht mehr glauben.

Aus dem Wort des Zentralkomitees der deutschen Katholiken zur gegenwärtigen Lage

Alle Katholiken möchten durch Gebet und das Beispiel ihres Lebens den getrennten Christen die Rückkehr zur Kirche Christi erleichtern. Allgemeine Gebetsmeinung für Januar 1957

1. Mit dieser Gebetsmeinung ruft der Heilige Vater alle Katholiken zur aktiven Teilnahme an der Weltgebetsoktav auf, die alljährlich vom 18. bis 25. Januar in der ganzen Christenheit gehalten wird. Gebet und Beispiel, echte Christusgläubigkeit, werden als die Mittel genannt, um den getrennten Christen die Rückkehr zur Kirche zu erleichtern, zur Kirche Christi. Das heißt: zur römisch-katholischen Kirche, der Christus die Fülle seiner Gnade eingestiftet hat. Es ist damit sicher auch gemeint eine *Conversio* von einem sogenannten Traditionskatholizismus und katholischer Selbstzufriedenheit, die den Getrennten ein Ärgernis, und zwar ein unnötiges und menschliches Ärgernis, bieten, zu wahrer Katholizität, die bereit ist, jegliche Wahrheit, die von Gott ist, und jegliche Christuserfahrung zu erkennen und liebzugewinnen. Nicht nur sie liebzugewinnen, sondern sie als lebendige Wirklichkeit der Kirche bei uns selber darzustellen, damit die Getrennten sich mit ihrem wahren Glauben bei uns zu Hause fühlen. Die Gebetsmeinung ist in einem Punkte recht genau und in dem anderen bescheiden. Sie gebraucht gemäß der unverrückbaren Lehre, daß die Kirche Christi in der römisch-katholischen Kirche unter dem Stellvertreter Christi ihre heilsgeschichtliche Mitte und Kontinuität hat, den für die getrennten Christen außerordentlich anstößigen Begriff der „Rückkehr“. Das ist ein notwendiges und dogmatisches Ärgernis, eine „harte Rede“, so hart, wie es für die Juden war, daß jener Sohn des Zimmermanns Joseph der Sohn des lebendigen Gottes sein sollte. Rückkehr heißt nun einmal Aufgabe des bisherigen Ortes, eine Veränderung der Richtung zumindest, nämlich von dem Christus des „Wortes“, des geschriebenen Evangeliums, zu dem ganzen Christus der fortschreitenden Heilsgeschichte. Diese Rückkehr soll durch Gebet und Beispiel „erleichtert“ werden. Damit ist vorsichtig und bescheiden gesagt, daß die Ursachen der Entfernung und des Getrenntseins der Christen nicht nur in Mängeln des Glaubensernstes und der kirchlich-sittlichen Existenz zu suchen

sind. Dann würde ja die Gebetsmeinung lauten: wir sollen durch Gebet und Beispiel die Rückkehr ermöglichen und herbeiführen, nicht nur sie erleichtern. Das ist eine wichtige Einschränkung. Sie warnt uns vor einer Unterschätzung der Glaubensspaltung, sie zeigt aber auch, daß diese Spaltung ohne Gebet und Beispiel vermutlich nicht überwunden wird; obwohl es feststehen dürfte, daß viele Einzelkonversionen keineswegs auf die Anziehungskraft eines vorbildlichen katholischen Gesamtlebens, das heißt in der Pfarrgemeinde, zurückzuführen sind. Eher wurden sie wohl durch Gebet und Beispiel eines ganz bestimmten Katholiken oder Priesters erleichtert. Im übrigen aber sind sie von der gnadenhaften Erkenntnis der katholischen Wahrheit und der Heiligkeit der katholischen Sakramente bewirkt worden, auch bei schweren Mängeln der katholischen Wirklichkeit, von denen auf dem Kölner Katholikentag so freimütig gesprochen wurde (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg. S. 11 ff.). Und doch dürfen wir nicht übersehen, daß die Gebetsmeinung das Beten für die Wiedervereinigung und das Beispiel eines echten Glaubenslebens von *allen* Katholiken fordert.

2. Um dem Anliegen des Heiligen Vaters ganz gerecht zu werden, müssen wir wohl noch nachdenken, was es denn im Hinblick auf die erhoffte und so nötige Rückkehr der getrennten Christen heißt, für sie zu beten und das Beispiel eines wahren katholischen Lebens zu geben. Es ist gar nicht so einfach, sich darüber klar zu werden. Denn eines der bittersten Kennzeichen der Spaltung ist die Verwirrung der Sprache, des Denkens und der religiösen Vorstellungen. Darum ist es das erste Erfordernis, wenn nicht von Dogmen und Irrtümern geredet werden soll, daß wir einiges daransetzen, die getrennten Christen als unsere Nächsten möglichst genau zu betrachten. Viele hören und wissen im allgemeinen nur, daß sie weniger kirchlich sind, daß sie weniger glauben (was den Umfang und die Menge der Wahrheiten anbetrifft), daß sie in soundso vielen Punkten irren, während bei uns alles in Ordnung ist, wenigstens auf dem Papier, in der Liturgie und in den Lehrbüchern. Es mehrt sich glücklicherweise

die Zahl der Katholiken, die sich aus Studium und Erfahrung, auch auf Antrieb des Hirtenamtes, darüber Rechenschaft geben, daß unter den getrennten Christen wirklich ernste Christen sind, daß sie fromm sind und in ihrem Glauben Christus und die Bibel eine entscheidende Rolle spielen. Wir müssen uns aber noch viel mehr mit der Tatsache und ihren tieferen Gründen befassen, warum wohl die getrennten Christen weithin gar nicht an eine „Rückkehr“ denken wollen. Sie haben in ihrer Ökumenischen Bewegung und in anderen kirchlichen Erweckungen, in denen sie auch das Glaubensleben der Alten Kirche wiederentdecken und es sich nun aneignen, eine so große und lebendige Aufgabe und ein so starkes gläubiges Selbstbewußtsein, nein eigentlich ein Kirchenbewußtsein von beträchtlicher Weite gefunden, daß sie angesichts dieser ihrer ökumenischen „Katholizität“ und der Fülle der bei ihnen vertretenen Glaubenserfahrungen die römisch-katholische Kirche in ihrer konkreten geschichtlichen Erscheinung geradezu als eng, ja als ausgesprochen unkatholisch empfinden und verurteilen. Das ist wohl weithin nur eine Selbsttäuschung. Aber ein bekannter katholischer Ökumeniker sagte einmal, wir sollten uns, im Besitz der kodifizierten Wahrheit, davor hüten, über die getrennten Christen zu schnell fertige Urteile zu fällen. Vielmehr sollten wir erst gründlich ihre Spiritualität und ihre Sprache erforschen. Das aber erfordere viel Fleiß und Liebe und die Arbeit einer ganzen Generation. Das ist sicher wahr, und diese Erkenntnis setzt sich um so mehr durch, je näher wir die Gläubigkeit der getrennten Christen kennenlernen.

3. Wenn es in der Gebetsmeinung heißt, wir sollen ihnen durch das Beispiel unseres Lebens die Rückkehr erleichtern, so darf man „Leben“ wohl nicht zu eng fassen, etwa nur im Sinne sittlicher Rechtschaffenheit oder lebendiger brüderlicher Gemeinschaft. Ein Leben „in Christus“ bedeutet auch, daß wir die getrennten Christen als unsere Nächsten mit ihren Gaben und Lasten annehmen und sie nach Kräften mittragen, gerade weil wir glauben, daß den Getrennten die Fülle der Wahrheit fehle. Ihre Verweigerung der „Rückkehr“ ist vermutlich nicht nur ein Protest, eine Negation, sondern sie stammt teils aus einer analogen geschichtlichen Enge, die man uns vorhält, teils aber aus einer großen christlichen Lebendigkeit, die man bei uns nicht immer zu finden meint. Infolgedessen sollte ein Beten um die Rückkehr der Getrennten auch dies einschließen, daß wir selber recht weit, recht katholisch, recht sehend und verständnisvoll werden für alle echten Anliegen unserer christlichen Brüder. Diese Haltung ist bei uns leider ziemlich ungewohnt. Ein Zurückkehren der Getrennten setzt indessen voraus, daß wir auch zu ihnen hingehen. Viele unserer führenden Theologen tun das bereits und verstehen unter dem Beispiel des Lebens auch ein rechtes katholisches Lehren. Dafür haben bedeutende Vorträge auf dem Kölner Katholikentag ein starkes Zeugnis gegeben, das übrigens auf der anderen Seite des Zaunes gehört und verstanden worden ist.

Freilich können wir eines nicht, und manchmal scheint es so, als wollten unsere evangelischen Brüder das von uns erwarten: wir könnten nicht im Verlassen einer hier und da unkatholischen Enge, im Hinhören auf die Fragen und Vorwürfe von drüben — ein Hören, das auch nach dem innersten Verlangen des Herzens forschen sollte — die Realität der katholischen Geschichte verleugnen, dieses lange Stück Weges, das wir leider ohne die Getrennten

haben gehen müssen und wodurch wir einander so sehr entfremdet wurden. Denn in dieser Geschichte, die nun einmal um den Felsen Petri und um die Bewahrung der hierarchischen Integrität der Kirche verläuft, ist die Fülle der Offenbarung enthalten und bewahrt, wenn auch nicht immerfort ganz realisiert. Wir können nicht einen Umweg voll kleiner Untreuen beschreiten und irgendwo an den Fundamenten der Wahrheit rütteln lassen. Es ist auch eine harte Sache, das mögen unsere getrennten Brüder wohl bedenken, in Liebe und Verständnis ihre Gaben zu suchen und anzuerkennen, wenn man sich fortgesetzt vorwerfen lassen muß, das oberste Lehramt habe die apostolische Tradition verraten oder gar aus der Kirche eine noch ärgere Form des Totalitarismus gemacht, als sie die politischen Diktaturen darstellen. Es ist recht, daß man uns immer wieder dazu herausfordert, besser zu erklären, wieso es zur Fülle Christi gehört, daß es den Primat gibt. Aber gerade an diesem neuralgischen Punkt, von dessen Wahrheit die Gebetsmeinung für Januar 1956 handelte (vgl. Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 97), ist auch das Beispiel des Lebens von uns gefordert, nämlich die Treue; und sie ist mehr als Disziplin und knechtischer, ängstlicher Gehorsam. Im Hinblick auf die Orthodoxen, die — ob schon vom obersten Hirtenamt der Kirche getrennt — in katholischer Wahrheit leben, ist zu bedenken, daß sie vor allem das Beispiel des Betens erwarten, die Anbetung der Geheimnisse der Erlösung und ein Leben in der Auferstehung. Denn sie mißtrauen unserer weltzugewandten katholischen Aktion, unserer Überschätzung politischer Verantwortlichkeiten in einer vergänglichen Welt, einer wortgewandten und anspruchsvollen christlich-sozialen Propaganda im politischen Raum, die wohl dem Menschen oft zuviel, der Gegenwart Gottes und dem kommenden Gericht zuwenig zutraut. Kein Gebet und kein Beispiel des Lebens erleichtert den Getrennten die Rückkehr zur Kirche Christi, wenn es nicht ganz in der Treue zur Wahrheit, zur ganzen katholischen Wahrheit gründet.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken in Fulda Als die Einladungen zur Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken in Fulda auf die Post gegeben wurden, konnte niemand ahnen, daß der erste Tag der Zusammenkunft, der 6. November, den Höhepunkt einer doppelten internationalen Krise bringen würde und daß man sich anstatt mit der Auswertung des Kölner Katholikentages, insbesondere der Ergebnisse der Arbeitstagung des Zentralkomitees vor dem Katholikentag, mit der unüberhörbaren Botschaft würde befassen müssen, die den Nachrichten aus Ungarn, über den bloßen Wortlaut der Meldungen und Reportagen hinaus, erst ihren eigentlichen Sinn als Anruf an eine „westliche Welt“ gab, die sich plötzlich bewußt wurde, daß ihr Idol, die Sicherheit des Lebensgenusses, wieder einmal im Sturm der historischen Ereignisse zu schwanken und zu wanken begann. Es hatte unter diesen Umständen fast eine symbolische Bedeutung, daß die für den 7. November vorgesehenen Referate: „Rückblick auf den 77. Deutschen Katholikentag in Köln“ von Notar Dr. Lemmens und „Auswer-